



## Ehemalige Gotteshäuser in Wesel (6)

### Die Synagoge

Ab dem Mittelalter lebten in Wesel Juden. Für die Stadt wird 1266 ein Jude Ysaak erwähnt. Durchgehend sind ab 1625 Juden in Wesel ansässig, zunächst in geringer Zahl. Wenn eine jüdische Kultusgemeinde entstand, gab es für sie ein Gotteshaus und einen Friedhof. Für Wesel ist die erste Synagoge 1692 nachgewiesen. Sie entstand als Stiftung einer Familie Gomperz und befand sich in der Altstadt auf der Rheinstraße im Haus 1482.

Zusätzlich gab es bereits im 18. Jahrhundert eine Gemeindesynagoge. Gewesen sein muss es die Synagoge, die Wesels Chronist Gantesweiler in seiner Stadtgeschichte nennt. Sie lag 1795 schon eine Zeit lang "unweit des Fischertors auf dem Wall nach dem Rheintor hin" (S.139). Die dritte Synagoge wurde 1841 errichtet. Zu der Zeit lebten in der Stadt etwa 200 jüdische Gemeindeglieder.

Lage: Die neue Synagoge entstand auf einem 1841 angekauften Grundstück. Es befand sich mit der Nr. 1299 auf der linken Seite der Rheinstraße kurz vor ihrer Einmündung in die heutige Pastor-Bölitz-Straße, heute Hausnummer 6. Der besonders gestaltete Eingang lag aber nicht zur Rheinstraße, sondern auf der Hofseite. Erreicht wurde er von der jetzigen Pastor-Bölitz-Straße, an der die jüdische Schule lag, über deren Schulhof und ein durch Tausch erworbenes weiteres Hofstück. Übrigens hieß dieses Stück der Pastor-Bölitz-Straße früher Fischertorstraße. Erst nach der Entfestigung der Stadt wurde es ein Teilstück des Willibrordiplatzes.

Architektur und Gemeindeleben: Die Synagoge von 1841 wurde knapp hundert Jahre genutzt. Sie war ein rechteckiger Backsteinbau mit einem Satteldach im Stil des 19. Jahrhunderts. Die Fassade war seitlich gefasst durch schmale Eckpfeiler mit kleinen Türmchen. Das Dachgesims, ebenfalls mit einem Türmchen versehen, wurde durch einen Rundbogenfries geschmückt. Die Mitte der Westwand beherrschten fünf Rundbogenfenster, darüber ein Rundfenster, Okulus. Unten befand sich flankiert von zwei kleineren Rundbogenfenstern das Eingangsportal. Es war zweiflügelig und mit einem Oberlicht versehen. Zum Portal führte vom Vorhof eine von zwei Mauern gesäumte Treppe. Oben am Portal befand sich ein kleiner Davidstern und darüber stand auf einer Platte in deutscher Sprache "Dem Herrn". Auffällig war ein an der rechten Seite der Fassade stehender gestalteter Eckturm. Auch er hatte einen Eingang. Ob hier der Aufgang zur Galerie im Innenraum war, die beim Gottesdienst den Frauen vorbehalten wurde? Oder/und zu einer Mikwe, dem rituellen Bad? Über das Innere der Synagoge wissen wir wenig. Der Raum war 104 m<sup>2</sup> groß und 8 m hoch. Bestimmt hatte er ausreichend Sitzplätze und auf jeden Fall einen besonders gestalteten Platz zur Aufbewahrung der Thora-Rollen, wahrscheinlich an der Ostwand.



Zur Weseler Gemeinde gehörten auch die Juden aus Obrighoven-Lackhausen, Ringenberg, Hamminkeln, Brünen und Schermbeck. Schermbeck wurde später Filialgemeinde mit eigenem Synagogenraum am Ort. Geleitet wurde die Weseler Gemeinde von einem Vorstand und dem geschäftsführenden Vorsitzenden. Tätig waren auch ein Kantor und ein Synagogendiener. Die Gottesdienste leiteten im 19. und 20. Jahrhundert die jeweiligen Lehrer der jüdischen Schule, so 1887-1926 Simon Spier und 1928-1934 Josef Dannenberg. Den Sabbat feierte die Gemeinde allwöchentlich, dazu die überkommenen Jahresfeste, z.B. Jom Kippur, Purim, Pessach verbunden mit dem Mazzenfest und Chanukka, das Lichterfest mit dem Kerzenanzünden im November/Dezember. Querverbindungen gab es mancherlei zum allgemeinen Leben in Wesel. So wurde z.B. das Ende des 7jährigen Krieges Preußens 1763 auch von der jüdischen Gemeinde mit einem Dankesgottesdienst gefeiert. Purim, das Freudenfest, wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts öffentlich im Saal des Stadttheaters begangen, schließlich sogar mit einem Hoch auf den Kaiser. Für die Gefallenen des Weltkriegs wurde 1923 in der Synagoge eine Gedenktafel mit den sechs Namen angebracht. 1933 lebten in Wesel 156 Juden. Unter der wachsenden Bedrohung der NS-Zeit verließen zunehmend Gemeindeglieder die Stadt. 1938 hatte sich ihre Zahl fast halbiert. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde auch in Wesel die Synagoge angezündet. Sie brannte bis auf die Grundmauern nieder. Ab 1943 gab es in Wesel kein einziges Gemeindeglied mehr. An die jüdische Gemeinde erinnert heute ein Mahnmal auf dem Willibrordiplatz und an die Synagoge eine Inschriftentafel am Haus Rheinstraße 6. (Ste.)

Das abgebildete Foto zeigt die Synagoge um 1920

Lit.: Jutta Prieur (Hsg.) Auf den Spuren der Juden in Wesel. Aufsätze zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Wesel seit dem Mittelalter (SQGW 11), Wesel 1988. Vgl. S.81-87. 126-129.

## **Der Lebenslauf des Anton von Bernuth**

Die Bestimmung, dass dem Gesuch um Zulassung zur Reifeprüfung ein Lebenslauf beizufügen sei, ist erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts von der Schulaufsichtsbehörde aufgehoben worden. Das bedeutet, dass allein bei den beiden Weseler Gymnasien (Abiturienten-/Abiturientinnen-Listen seit 1825 bzw. Abiturientinnen-/Abiturienten-Listen seit 1930) Tausende von Lebensläufen abgeliefert worden sind, nicht mitgerechnet die Lebensläufe derer, die ihre Anträge auf Zulassung nicht mit einer bestandenen Reifeprüfung haben krönen können.

Unter allen diesen Lebensläufen befindet sich einer, der seinesgleichen sucht sowohl hinsichtlich seines Umfangs wie seiner von den üblichen Texten dieser Art abweichenden Gestaltung. Verfasser ist der neunzehnjährige Abiturient des Herbsttermins 1856 Anton von Bernuth. Sein Vater war der Friedrich von Bernuth, der unter den Landräten des Landkreises Rees nicht nur durch die Dauer seiner Amtstätigkeit (1818-1859) herausragte, sondern auch dadurch eine besondere Rolle in der Geschichte des Kreises (1815-1975) einnimmt, dass er die Verlegung der Kreisverwaltung von Rees nach Wesel betrieben hat, erfolgreich, wie wir wissen.

Schon die Abfassung des Gesuchs weicht von denen seiner Mitschüler ab. Die einzelnen Elemente finden sich auch bei anderen, aber hier treten die Höflichkeitsfloskeln in besonderer Konzentration auf.

---

Es folgt das Gesuch um Zulassung.

pr. 14/ 1  
56.

B

1.

Seiner Hochwürden,  
dem Herrn Gymnasial=Director,  
Domherrn D. Blume,  
Ritter p.p.  
Hierselbst.

Gesuch des Primaners AvBernuth  
um Zulassung zu der bevorstehenden  
Maturitätsprüfung.

Euer Hochwürden  
erlaube ich mir mein  
Curriculum vitae  
einzureichen, mit  
der gehorsamsten  
Bitte um Zulassung  
zur bevor-  
stehenden Abiturien-  
tenprüfung.

Euer Hochwürden

Wesel den 14 ten Januar 1856.  
Schüler

gehorsamster

A v Bernuth.

Der Text, der immerhin vor fast 150 Jahren aufgesetzt worden ist, bedarf einiger Erläuterungen.

Pr. = praesentatum bedeutet "vorgelegt", ist also der Eingangsvermerk des Direktors Bl(ume).

Beim Datum die Zahlen des Tages und des Monats durch einen Schrägstrich zu trennen, ist damals ebenso üblich wie hinter eine (Jahres)zahl grundsätzlich einen Punkt zu setzen.

In der Adresse wie in der Anrede wird ein Titel benutzt, der, falls er heute überhaupt noch verwendet wird, nicht Inhabern weltlicher Positionen zukommt, mögen sie auch ein noch so hochrespektables Amt bekleiden wie das eines Gymnasialdirektors in Wesel. Der Grund wird sogleich erkennbar: Der Adressat bekleidet die Würde eines Domherrn. Der Dr. theol. et phil. Wilhelm Hermann Blume (Das D. steht also nicht für einen Vornamen, es ist vielmehr die spezifische Abkürzung für den akademischen Titel eines Doktors der Theologie) war seit 1827 Direktor der Ritterakademie in Brandenburg, wo er seit 1846 die Würde eines Domherrn des Hochstifts Brandenburg bekleidete. Blume war evangelisch, anders ging es damals am evang.- stiftischen Gymnasium Wesel gar nicht; aber da im 16. Jahrhundert auch das Hochstift von der Reformation erfasst worden war, konnte auch ein protestantischer Laie in den Genuss dieses Titels (und einer entsprechenden Pfründe?) gelangen, der sich im allgemeinen Bewusstsein nur mit Angehörigen einer klar umgrenzten Gruppe verbindet: den gehobenen Vertretern der katholischen Geistlichkeit.

Und dann ist nach Meinung des jungen Gymnasiasten nicht außer Acht zu lassen, dass Blume Träger des Hohenzollernschen Hausordens ist: Ritter p.p., wobei das "p.p.", mit dem der Schreiber sich die volle Ausschreibung des

Titels ersparte, keineswegs als unhöflich galt, sondern durchaus üblich war. (Das lateinische p.p. = „perge, perge“ hat dem deutschen „usw.“ Platz gemacht.

Dass die Maturitätsprüfung der Matura, der Zuerkennung der (Hochschul)reife vorgeschaltet ist, bedarf in Österreich überhaupt nicht, in Deutschland kaum der Erläuterung; bemerkenswert ist da schon eher, dass unmittelbar danach derselbe Begriff als "Abiturientenprüfung" erscheint. Der Text lässt also die Übergangsphase einer sprachlichen Entwicklung erkennen, in welcher der aussagekräftigere Ausdruck „Matura“ durch das blässere "Abitur" verdrängt wird.

Am augenfälligsten ist der so genannte Ergebnestrich, der, je länger desto besser, den hierarchischen, gesellschaftlichen, altersmäßigen oder sonstigen Abstand zwischen dem Angeredeten und dem Unterzeichneten zum Ausdruck bringen soll, gleich, ob er wie hier akkurat mit dem Lineal gezogen ist oder freihändig als schwungvolle Linie hingesezt wurde. Im 18. und auch noch im ganzen 19. Jahrhundert war er im Schriftverkehr praktizierte Gepflogenheit; sie wurde so formelhaft gehandhabt, dass er im Schriftverkehr der Behörden nicht nur von „unten“ nach „oben“, sondern auch in umgekehrter Richtung üblich war.

Der Verfasser des Lebenslaufes war das neunte Kind des 1789 in Kleve geborenen Friedrich Heinrich v. Bernuth und seiner 1802 in Berbice (Niederländisch Guayana) geborenen Frau Johanna van den Broek. Dass in einer Familie neun Kinder aufwachsen, mag für uns heute bemerkenswert sein, zu jener Zeit war es das nicht; dass es sich dabei ausschließlich um männlichen Nachwuchs handelte, war auch damals auffallend (Statistisch kommt das nur einmal unter fünfhundert Familien mit neun Kindern vor), mochten die Eltern nun deswegen bewundert, beneidet oder bedauert werden. Insgesamt umfasste der „blühende Kreis von Kindern“, wie es zu Beginn des Lebenslaufes heißt, zehn

Söhne und zwei Töchter, von denen die jüngere wenige Monate vor dem Tode der Mutter geboren wurde.  
(Wird fortgesetzt) (HS)

**Vortragsreihe der Historischen Vereinigung Wesel e.V.  
2004/2005**

Mittwoch, 15. September 2004 Peter von Bein	<b>Das niederrheinische Deich- wesen – Ein geschichtlicher Rückblick</b>
Mittwoch, 20. Oktober 2004 Prof. Dr. Irmgard Hantsche	<b>Das Bild der 6 Herzöge von Kleve</b>
<b>Freitag, 19. November 2004</b> Prof. Dr. Louis Berkvenn	<b>Herrschaftsteilung und Mediatisierung im späten 17. Jhd. zwischen Rhein und Maas</b>
Mittwoch, 19. Januar 2005 Walter Stempel	<b>Franz Hogenberg (1538-1590)</b> Kartograf von Rang, als junger Immigrant in Wesel
Mittwoch, 16. Februar 2005 Volker Kocks	<b>Wesel im Jahre 1945</b> Untergang und neues Leben -Lichtbildervortrag-
Mittwoch, 16. März 2005 Isabella Benninghoff-Lühl	<b>Der Chronist Ludwig Hagen- berg</b> Ein Weseler Augenzeuge in napoleonischer Zeit
Mittwoch, 20 April 2005 Dr. Meinhard Pohl	<b>Verwaltungsreform und kein Ende</b> Zur Einführung des Landrats am klevischen Niederrhein 1753

Alle Vorträge finden jeweils um 19.30 Uhr im Centrum am Kornmarkt statt, sofern keine Änderungen mitgeteilt werden.

Impressum:

Historische Vereinigung Wesel e.V., Ida Noddackstr. 23, 46485 Wesel

Redaktion: Erich Wolsing, Mühlenweg 104, 46483 Wesel, Tel. 0281/61362

[www.historische-vereinigung-wesel.de](http://www.historische-vereinigung-wesel.de)

An dieser Ausgabe wirkten mit: Walter Stempel (Ste.), Horst Schroeder (HS)